



Humanistische Reflexionen

Julian Nida-Rümelin

Berlin 2016: Suhrkamp Verlag

474 S., 22,00 €

ISBN 978-3-518-29780-3

Humanismus ist keine Weltanschauung?

„Ich bin davon überzeugt, dass die neuen Fanatismen und Fundamentalismen, die Kommerzialisierung und Infantilisierung der westlichen Kultur und der Kulturen weltweit nicht nur einer philosophischen, sondern auch einer politischen Antwort bedürfen und dass diese humanistisch sein sollte.“¹

Julian Nida Rümelin

Ein richtig verstandener Humanismus ist die Antwort auf die aktuelle Unordnung der Welt: Dies ist die zentrale politische These des 2016 erschienenen Bandes „Humanistische Reflexionen“ von Julian Nida-Rümelin. Damit ist dem Humanismus – in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals verhöhnt („Gutmenschentum“, „Humanitätssduselei“) oder simplifiziert („Menschenliebe“) – so allerhand aufgebürdet. Der an der Münchener Ludwig-Maximilian-Universität lehrende Philosoph und

¹ Julian Nida-Rümelin: Humanistische Reflexionen. Berlin 2016, S. 11.

ehemalige Kulturstaatsminister (im ersten Kabinett Schröder, 1998-2002) ist seit Jahren der einzige prominente, politisch denkende Intellektuelle, der derart unerschrocken und bejahend mit dem Begriff „Humanismus“ operiert.

In seinem Vorwort weist der Autor darauf hin, dass eine ganze Reihe der typischen Charakterisierungen für Humanismus – Antike-Bezug, Renaissance, deutscher Idealismus, Sonderstellung des Menschen – in seinen Texten keine zentrale Rolle spielen würden. Denn diese bezögen sich „nicht auf den Kern humanistischen Denkens und humanistischer Praxis, sondern auf bestimmte historische und kulturelle Begleitphänomene“ (S. 10). Zwar sei ihm im Laufe der Jahre deutlicher geworden, dass seine Arbeit „in einer größeren Tradition der humanistischen Revolten gegen antihumanistische Theorie und Praxis seit der Antike stehe“ (S. 9), Gemeinsamkeiten mit anderen humanistischen Denkern lägen auf der Hand (insbesondere in Bezug auf die politische Dimension), für den Fall aber, dass diese Zugehörigkeit zweifelhaft erscheine, handele es sich in jedem Fall um seine eigene philosophische Position.

Beim vorliegenden Band handelt es sich nicht um einen durchgängigen und neuen Text, sondern um eine Sammlung seit 2009 entstandener, bereits veröffentlichter – gelegentlich im Detail veränderter – Aufsätze sowie verschriftlichter Vorträge. Der Leserin und dem Leser bietet sich ein breites Panorama philosophischer Themen aus den wichtigsten philosophischen Disziplinen – Erkenntnistheorie, Anthropologie, Sprachphilosophie, Ethik und Moralphilosophie, politische Philosophie, stets mit Bezügen zur Wissenschaftstheorie; es fehlen allenfalls ästhetische Themen. Wer wissen will, was eine moderne humanistische Philosophie ist, der findet in diesem Buch einen ungeheuren Reichtum an Fragestellungen, Gedanken und Argumenten; dem philosophischen Laien allerdings wird es dabei nicht gerade leichtgemacht. Und damit mag schon eine der Fragen anklingen, die hier zu stellen ist: Wird Humanismus in diesem Buch nicht allzu sehr auf eine philosophische Position reduziert?

Alltagshumanismus

Was dieser Vermutung zunächst zu widersprechen scheint, ist Nida-Rümelins grundlegende Bezugnahme auf eine von allen geteilte konkrete menschliche Lebenswelt. Ob es um Erkenntnis geht oder um Moral, für den Philosophen ist unsere Lebenswelt wesentlich dadurch charakterisiert, dass wir Gründe haben für unsere Überzeugungen, Handlungen, Emotionen und dass wir uns über diese Gründe austauschen können. Unsere Lebenswelt sei eine deliberative Lebensform. Auf diese Weise würden wir erkennen und wissen, was wahr ist und was unwahr, was richtig ist und was falsch. Anzeichen für eine verbreitete Krise der Moral oder für eine Moralskepsis sieht Nida-Rümelin nicht (S. 63ff), denn die moralische Verständigungspraxis in unserer Lebenswelt funktioniere „ziemlich gut, nicht nur innerhalb einer Gesellschaft, sondern auch international. Wir verstehen sehr gut, was es heißt, dass jemand etwas tun sollte, dass jemand seine Pflicht verletzt hat, dass eine bestimmte Praxis inhuman ist etc., wenn wir auch hinsichtlich der Kriterien differieren.“ (S. 40)

Zu diesem lebensweltlichen Kontext gehörten vor allem auch eine geteilte Welt des „Unbezweifelten“ (S. 29), ein „robuster, unaufgeregter Realismus“ (S. 30 und 33) und „empirische oder normative Wahrheitsansprüche“ (S. 34). Dies sei nichts, was eine philosophische Theorie erst begründen und plausibel machen müsse, sondern Bestandteil unserer Lebenspraxis. Auch universelle normative Ansprüche würden in der menschlichen Lebenswelt erhoben und müssten nicht erst von außen angetragen werden. Und wir hätten keinen Grund, diesen robusten Realismus unserer Lebenswelt in Zweifel zu ziehen. Nida-Rümelin zitiert zustimmend Wittgenstein: „Der vernünftige Mensch hat bestimmte Zweifel nicht.“ (S. 46) In vielen Texten des Bandes haben Leserin und Leser die Möglichkeit, sich in die philosophischen Debatten um Realismus und Skeptizismus zu vertiefen. Für Nida-Rümelin ist die Identifikation von Wissen mit Unbezweifelbarkeit ein „rationalistischer Irrweg der Philosophie“ (18), wonach radikale Skepsis gerade eine Folge des Rationalismus wäre.

Diese Anbindung an die Lebenswelt ruft natürlich einige Fragen auf den Plan: Ist unsere Lebenswelt damit gut beschrieben? Spielen das Haben und der Austausch von Gründen wirklich eine so zentrale Rolle oder wäre das nicht eher etwas Wünschenswertes? Kann man wirklich in diesem Sinne von einer „menschlichen“ – also nicht historisch oder kulturell zu differenzierenden – Lebenswelt ausgehen (vgl. S. 44f)? Klappt unsere moralische Verständigungspraxis wirklich so gut oder ist unsere Lebenswelt nicht eher geprägt von Differenzen und ungeklärten Konflikten (ökonomische, kulturelle, religiöse), kulminierend in Rechthaberei, Intoleranz und Gewalt anstelle des Austausches von Gründen? Der Autor scheint dies keineswegs zu verkennen, legt sich aber auf „einen gewissen Optimismus“ (S. 43) fest und akzentuiert bewusst das „Positive“, das „den Stein hochrollen“, wie der Hinweis auf Camus in Bezug auf die menschliche Geschichte andeutet (S. 45). Aber selbst wenn in der Lebenswelt „unsere normativen Diskurse zu klären suchen, wozu wir tatsächlich verpflichtet sind“ (38), so bedeutet das ja noch nicht, dass sie zu akzeptablen Ergebnissen kommen. Insbesondere im ersten Teil des Buches versucht der Autor deswegen zu zeigen, warum die Anknüpfung an die Lebenswelt nicht zu einem unkritischen Konventionalismus führt.

So sinnvoll die vorgenommene Anknüpfung an die Lebenswelt ist, um den philosophischen Elfenbeinturm zu umgehen, so erstaunlich ist doch gleichzeitig, dass diese nach Nida-Rümelin anscheinend primär durch das Abwägen und Aushandeln von universellen Pflichten geprägt ist. Dabei umfasst unser „Alltagshumanismus“ – ein Begriff, den der Autor aber auch gar nicht verwendet – doch sicherlich viel mehr: Wünsche und Begehren, das Ringen um Autonomie, aber auch Freundlichkeit, Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit und Unterstützung, kurz: Formen von Mitmenschlichkeit, die über das „Pflichtgemäße“ hinausgehen.² Vielleicht ist es aber auch so, dass der Bereich dessen,

² Auch der Rezensent ist selbstverständlich nicht der Ansicht, dass unser Alltag ausschließlich oder primär von humanistischer Mitmenschlichkeit geprägt ist. Allerdings kommt es darauf an, auch gerade die vielen kleinen und gelegentlich großen Gesten zu sehen, ohne die unser Alltag nochmal ganz anders aussehen würde.

wozu wir nach dem hier vorgestellten Verständnis von Humanismus verpflichtet sind, sehr weit gefasst ist (vgl. S. 227f).

Trotz des Vorhabens des Autors, sich gegen „allzu überspannte rationalistische Entwürfe in der Philosophie“ zu wenden (S. 246), entsteht der Eindruck einer übertrieben rationalistischen Interpretation der Lebenswelt. Er kritisiert den Rationalismus, weil er die Vernunftfähigkeit des Menschen auf wissenschaftliches Erkennen und einzelne Prinzipien reduziere, und doch wirkt auch sein eigener Ansatz sehr rationalistisch und fußt letztendlich auch auf einem einzigen Prinzip: dass unsere Praxis nicht nur gelegentlich, sondern grundsätzlich von Gründen geleitet sind, die normative Konsequenzen haben (S. 355ff). In Bezug auf z.B. menschliche Gefühle klingen Forderungen nach einem Ablegen unbegründeter Gefühle (S. 258) dann doch ebenso ein wenig befremdlich wie im Kontext von Einkommensungleichheiten³ die Aussage, dass „vernünftige Menschen frei von Neid sind“ (S. 422).

Humanismus ohne Humanität?

Allein drei Aufsätze widmen sich explizit der spannenden Frage nach einer humanistischen Anthropologie. Nida-Rümelin kritisiert die traditionelle philosophische Anthropologie in dreifacher Hinsicht: Sie rekurriere erstens auf eine menschliche Natur, die aber schwer zu bestimmen oder zumindest unterbestimmt sei, so dass in der Geschichte stets auch inhumane Praktiken mit ihr gerechtfertigt werden konnten; sie missverstehe sich zweitens selbst als Fundierungsprojekt für die praktische Philosophie; und drittens trenne sie logisch nicht ausreichend zwischen empirisch und normativ, wodurch sie die relative Autonomie des Normativen verkenne (S. 201-205 sowie S. 247-249). Dennoch aber bedürfe Humanismus einer normativen Anthropologie. Jede Bildungsanstrengung brauche ein Menschenbild und jede

³ Insbesondere die Ausführungen zu Einkommensungleichheiten und Armut dürften in humanistischen Kreisen höchst umstritten sein, weil diesen Themen „humanistische Relevanz“ nur in Bezug auf den Status von Personen und deren Selbstachtung zugesprochen wird (vgl. S. 419-424).

gesellschaftliche Ordnung einen „Kernbestand ,anthropologischer Wertungen““ (S. 213). Diese humanistische Anthropologie lasse sich „an einer einzigen menschlichen Fähigkeit festmachen, nämlich der Fähigkeit, sich von Gründen affizieren zu lassen“ (S. 258). „Wir sollten so handeln, dass die guten und die besseren Gründe dafürsprechen. Wir sollten Überzeugungen haben, für die die besten Gründe sprechen. Wir sollten emotive Einstellungen ablegen, wenn sie nicht von Gründen gestützt sind oder gegen Gründe sprechen.“ (S. 258)

Auf dieser Basis begründet Nida-Rümelin im weiteren drei Merkmale einer humanistischen Anthropologie, eine systematische Konzeption von Humanismus: Rationalität, Freiheit und Verantwortung. Verankert sieht er diese Konzeption in der Geschichte des Humanismus, deren Hauptzüge er ebenfalls kurz darstellt (S. 214-222). Auch diese sämtlichen Texte lohnen aufgrund ihres umfassenden Zugangs und ihrer Reichhaltigkeit eine intensive Lektüre. Erstaunlich ist allerdings, dass bei diesen Merkmalen dasjenige der Mitmenschlichkeit bzw. Humanität nicht auftaucht, obgleich es doch in der Geschichte des Humanismus eine wesentliche Rolle spielt.⁴ Nur im letzten Teil des Bandes, im Abschnitt „Kooperation und Solidarität“, sowie in den Ausführungen zur moralischen Motivation (S. 79-90) leuchtet etwas davon auf.

Wie kann das sein, in einem Buch über Humanismus, in dem zudem so viel die Rede ist von Ethik und Moral? Vermutlich liegt es daran, dass durch Nida-Rümelins Zuspitzung von Humanismus auf seine normative Dimension moralphilosophische Begründungsfragen im Vordergrund stehen und dass ein Großteil humanitärer Praxis und Intersubjektivität – eine zum Teil reale und darüber hinaus zu intensivierende Alltagskultur der Empathie, Zugewandtheit und Hilfsbereitschaft – nicht in diesen Bereich fällt.

⁴ Vgl. Hubert Cancik, Horst Groschopp, Frieder Otto Wolf (Hrsg.): Humanismus: Grundbegriffe. Berlin/Boston 2016.

Weltanschauung oder Erkenntnis?

Wenn Humanismus ausschließlich als eine moralphilosophische Position verstanden wird, dann liegt es nahe, diese von „Weltanschauung“ abzugrenzen. „Humanismus ist keine Weltanschauung, sondern eine Erkenntnis“, so Julian Nida-Rümelin auf dem HumanistenTag 2017 in Nürnberg, in Richtung eines aus Funktionären, Mitgliedern und Interessierten des organisierten weltanschaulichen Humanismus bestehenden Publikums, von dem er gerne dankbar als ein prominenter Vertreter der eigenen Weltanschauung angesehen wird.

Auch in den „Humanistischen Reflexionen“ wird an vielen Stellen deutlich, dass der Autor Humanismus und Weltanschauung strikt voneinander trennt. „Der Humanismus weist Weltanschauungen und spirituelle und politische Religionen in die Schranken der Vernunft.“ (S. 381) Dementsprechend stehen sich bei einer Frage wie z.B. der nach der Ehe für alle (vom Rezensenten gewähltes Beispiel) nicht etwa eine humanistische Weltanschauung und eine religiöse Auffassung gegenüber. Vielmehr gehe es bei dem humanistischen Plädoyer für gleiche Würde darum, „fundamentalen, empirischen wie normativen Erkenntnissen in der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Praxis Geltung zu verschaffen“ (S. 382). Beim Satz von der Würde des Menschen handelt es sich um eine „normative Erkenntnis“ (S. 39).

Nida-Rümelin scheint „Weltanschauung“ im Sinne eines durchaus verbreiteten Negativ-Images als unausgewiesenes, d.h. spekulatives und unseriöses Denken zu verstehen. Weltanschauung ist für ihn etwas Minderes als philosophische Erkenntnis. Wenn er also sagt, dass Humanismus keine Weltanschauung ist, sondern Erkenntnis, dann möchte er ihm wohl einen höheren und gesicherteren Status zuweisen und humanistischen Forderungen eine noch größere Nachdrücklichkeit verleihen. Bedarf es aber in humanistischer Perspektive wirklich dieser spezifischen Vernunftweihe, die letztendlich mit dem durchaus ambivalenten Anspruch auftritt, eine rationale und gut informierte Person könne und dürfe sich dieser Erkenntnis nicht

entziehen? Reicht es nicht aus, und ist es nicht vielleicht sogar besser, die Würde des Menschen schlicht mit guten Gründen und den durch ihre Achtung erreichten Standards zu verteidigen?

Im Grunde ist eine Trennung von Weltanschauung und Erkenntnis wenig überzeugend. Nicht nur historisch waren Begriff und Praxis von „Weltanschauung“ seit ihrem Aufkommen um 1800 stets mit einer wissenschaftlichen und systematischen philosophischen Betrachtung der Welt verbunden, auch heute nimmt der weltanschauliche Humanismus wissenschaftliche und philosophische Erkenntnisse auf und arbeitet sie ein. Auch Nida-Rümelin selbst verweist auf die historische Bedeutung der „universalistische(n) Weltanschauung“ der Stoa für sein Konzept von Humanismus (S. 216). Nicht zuletzt scheint auch gerade das Prinzip der Fallibilität, mit dem Nida-Rümelin sich zu Recht von allen „fundamentalistischen“ Theorien absetzen will, ein gemeinsames Element von moderner humanistischer Weltanschauung und Erkenntnis in seinem Sinne zu sein: „Es ist gerade die Behutsamkeit, die das humanistische Denken und Handeln auszeichnet, die Rücksichtnahme auf unterschiedliche Lebensformen, Einstellungen und Bewertungen, die im Einzelfall eine komplexe Abwägung erforderlich machen.“ (S. 356)

Dennoch lässt sich natürlich – systematisch wie historisch – unterscheiden zwischen Humanismus als Weltanschauung, die sich „einen Reim auf das Ganze“ machen will, und Humanismus als philosophischer Position. So wie sich auch unterscheiden lässt zwischen Humanismus als kulturelle Bewegung, historische Epoche, humanitäre Praxis, existenzielle Sinndeutung und künstlerische Praxis. Humanismus ist historisch in vielerlei Gestalten aufgetreten und es ist gar nicht nötig, ihn auf die eine oder andere Gestalt zu reduzieren und einen seiner Teile für das Ganze zu nehmen.⁵

⁵ Cancik, Groschopp, Wolf: Humanismus: Grundbegriffe.

Demokratie als Lebensform

Julian Nida-Rümelin ist ein politischer Philosoph. Sein Gesamtkonzept eines erneuerten Humanismus betrachtet er als politische Antwort auf Probleme und Krisen der Gegenwart. Dies wird in fast allen Beiträgen des Bandes deutlich, insbesondere aber im fünften und letzten Teil. Als anti-humanistisch kritisiert er dort den Ökonomismus, bestimmte Formen des Kollektivismus, den Naturalismus, die Postmoderne und den Fundamentalismus. Im letzten Text „Demokratie und Kosmopolitismus“ geht es schließlich um das humanistische Verständnis von Demokratie und Menschenrechten, um Kosmopolitismus, internationale Gerechtigkeit und einiges mehr.

Es gehört zum Geschäft der Philosophie, zu prüfen, wie Aussagen miteinander vereinbar sind, die sich zu widersprechen scheinen, von deren Richtigkeit man aber trotzdem überzeugt ist. Zu den Vorzügen des vorliegenden Bandes gehört es, dass er für sämtliche, den Humanismus betreffende Beispiele solcher Art eine Fülle von Gedankenmaterial anbietet. Ein Beispiel aus dem letzten Teil: „Wahrheitsansprüche scheinen dem humanistischen Ethos entgegenzustehen: Sie legen der Selbstentfaltung Grenzen auf und sie schränken die Gestaltungsfreiheit von Individuen sowie deren politische Selbstbestimmung ein. Wenn Menschenrechte eine objektive Geltung haben, dann ist es nicht mehr dem Belieben politischer Gemeinschaften überlassen, ob sie sich ihre Gesetze so geben, dass Menschenrechte gewahrt werden oder nicht.“ (S. 369) Auf diesen Seiten kann man ausführlich lesen, warum Demokratie und Menschenrechte systematisch zusammengehören und warum sich Selbstbestimmung und die Einhaltung politischer wie moralischer Pflichten nicht notwendig widersprechen.

Eine Hervorhebung wert ist die Abgrenzung des hier formulierten Demokratieverständnisses von „liberalen Schrumpfformen“ der Demokratie (S. 412). Demokratie sichert nicht einfach nur individuelle Freiheitsräume, schafft nicht einfach nur eine Freiheit von der Politik, nach dem man seine Vertreterinnen und Vertreter gewählt hat. Demokratie im humanistischen Sinne lebt von der wirklichen Partizipation der

Bürgerinnen und Bürger, ist Lebensform und nicht nur Regierungsform. Was auch einen nicht-ethnizistischen und nicht-kulturellen, einen republikanischen Begriff von „Volk“ impliziert. Nicht: „Wir sind das Volk“. Sondern: Wir werden Volk durch die gemeinsame Erfahrung der Teilhabe an politischen Gestaltungsprozessen. In diesen Passagen wird besonders deutlich, warum Nida-Rümelins Humanismuskonzept eine anspruchsvolle politische Antwort auf den aktuell erstarkenden völkischen Autoritarismus in Europa und anderswo ist.

Das, was Nida-Rümelin für den Bereich der Ethik geltend macht, dass wir unsere Wünsche bewerten und uns von ihnen mit guten Gründen distanzieren können, ist auch entscheidend im Bereich des Politischen. Politik humanistisch gedacht – das ist nicht einfach nur das Einbringen der jeweiligen eigenen Interessen und Positionen in politische Prozesse, nicht das Kleben an der je eigenen partikularen Identität (Klasse, Kultur, Religion, Weltanschauung), sondern das Beitragen zu einer gemeinsamen politischen Identität. Es macht einen Unterschied aufs Ganze, ob ich meine politische Tätigkeit als reine Interessensvertretung verstehe – wie bekomme ich die beste Lösung für mich bzw. uns, oder als die schwierige und ehrliche Suche nach der besten Lösung für alle.⁶

Abschottungen oder Obergrenzen sind auch demnach keine humanistische Antwort auf die globalen Flucht- und Migrationsbewegungen. Nida-Rümelin macht sich die kantische Forderung nach einem Menschenrecht auf Auswanderung und auf Gastfreundschaft zu eigen (S. 411). Gleichwohl gehört zu einer Ethik der Migration auch die Berücksichtigung der Meinungen und Interessen derjenigen, denen die

⁶ Für den Humanismus als Weltanschauung bedeutet das eine konstitutive Doppelseitigkeit: Eine partikulare weltanschauliche Identität, die aufgrund ihrer universellen Inhalte stets in Richtung einer Regelung der allgemeinen Angelegenheiten, einer politischen Identität strebt.

Aufnahmebereitschaft⁷ abverlangt wird. Aber das ist schon ein anderes Buch dieses rührigen Philosophen.⁸

Leitkulturen

Julian Nida-Rümelin hat in der Vergangenheit wiederholt für eine humanistische Leitkultur plädiert.⁹ Im Anhang der „Humanistischen Reflexionen“ ist neben einem Text zum Marxschen Humanismus und zur Anerkennung unterschiedlicher Wissenschaftskulturen auch der 2015 im Berliner Tagesspiegel erschienene Artikel „Die Religion zivilisieren“ unter dem neuen Titel „Humanismus als Leitkultur“ wieder abgedruckt. Natürlich ist die Aufnahme eines solchen, dem rechtsnationalen und rechtsextremen Waffenarsenal zugehörigen Kampfbegriffs problematisch. Doch denkt der Autor dabei nicht Eisbein oder Händeschütteln, ja noch nicht einmal primär an Sprache, sondern an Menschenrechte, Bildung, Sozialstaatlichkeit sowie die Trennung von politischer und religiöser/weltanschaulicher Identität.

Wichtig ist vor allem auch, dass dieses Plädoyer deutlich in einem wohltuenden Kontrast zur politischen Öffentlichkeit in Deutschland steht, in der eher die Vorliebe für eine religiöse – christliche – Leitkultur vorherrschend ist. Der Staat fördert nach wie vor die beiden christlichen Großkirchen auf privilegierte Weise; christlich-abendländische Werte werden keineswegs nur von Rechtsaußen beschworen; zur Überwindung gesellschaftlicher Spaltungen werden stets Dialoge der Religionen ausgerufen, ganz so, als ob es in Deutschland keinen erheblichen Bevölkerungsanteil nicht religiöser Menschen gäbe, und ganz so, als ob gesellschaftliche Probleme nur durch Religion gelöst werden könnten.

⁷ Der Begriff der Gastfreundschaft ist wohlklingend aber missverständlich, denn der Gast ist in der Regel niemand, dem man eine Bleibeperspektive anbietet, sondern mit dessen Weggang man rechnet.

⁸ Julian Nida-Rümelin: Über Grenzen denken. Hamburg 2017.

⁹ Julian Nida-Rümelin: Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivwechsel. München 2006.

Das hier besprochene Buch ist das Buch eines Philosophen und spricht dadurch vor allem auch philosophisch interessierte Leserinnen und Leser an. Es kann mindestens all denen wärmstens empfohlen werden, die sich auf die eine oder andere Weise explizit mit der Theorie und Praxis des Humanismus beschäftigen. Aufgrund der vielfältigen Bezüge zu gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Fragen und Problemen ist es aber auch lesenswert für politisch Interessierte, für die der Begriff „Humanismus“ dabei keine zentrale Rolle spielt. Alle können dort eine Fülle von Anregungen zum eigenen Denken und Tun inklusive regelmäßiger Anlässe zum Widerspruch finden. Auch die hier nicht näher besprochenen Aufsätze zur Kritik des Naturalismus (die aus nicht religiöser Perspektive die Autonomie des Normativen betonen) und zur humanistischen Semantik (einer spezifischen Variante intentionalistischer Semantik) lohnen die Lektüre. Allerdings macht der philosophische Fachjargon diese oftmals nicht einfach, es bedarf der Bereitschaft zum Nachschlagen oder zur gemeinsamen Lektüre und Debatte.

Ralf Schöppner